

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Blis.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sofort war die Tochter bei der Mutter und sprach ihr Trost zu. Das Tantchen jedoch stand mit offenem Munde dabei und wußte nicht, was sie davon denken sollte. Als aber noch immer kein Wort des Dankes für ihr so glänzendes Anerbieten fiel, fragte sie endlich erstaunt: Was habt ihr eigentlich? Sind das Freudentränen? Oder was soll ich sonst davon denken?

Da antwortete Frau Luise mit matter Stimme: „Du und die anderen Damen sind sehr liebenswürdig, an mich zu denken, leider aber muß ich für euer Anerbieten bestens danken.“

Nun war das Tantchen einfach starr; sie sank in ihren Stuhl zurück, sah von einer zur anderen und fragte endlich: „Was denn? Was heißt denn das? Du lehnst unser so selten günstiges Anerbieten ab? Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein?“

„Doch, Tantchen, es ist mir durchaus ernst damit“, klang es still zurück.

„Ja, ist denn das nur möglich!“ pläzte jetzt die Alte heraus. „Du bist einfach von Sinnen, Luise! Sonst verstehe ich deine Worte nicht! Laß doch nur den dummen Stolz beiseite! So eine tadellose Versorgung wird dir nie wieder angeboten!“

„Ich bitte dich, höre doch davon auf, Tantchen“, rief Lucie schnell dazwischen, „du siehst doch, wie weh du Mama damit tust!“

„Was, weh tue ich euch damit!? Ja, seid ihr denn alle beide übergefahren!? — Ich komme, um euch ein nahezu fürstliches Geschenk in den Schoß zu werfen und es fehlt nicht viel, so weist ihr mir die Tür dafür! Was soll man denn überhaupt dazu sagen? Mir steht einfach der Verstand still.“

Noch einmal bat Frau Luise: „Aber begreißt du denn nicht, daß ich euer Anerbieten nicht annehmen kann? Ich würde ja zugrunde gehen daran. In einer Stadt, in welcher ich lange zuvor die erste Rolle gespielt habe, soll ich nun von Gnadenbrot und Almosen leben? Lieber sterbe ich doch hier, wo mich niemand kennt, in Armut und Elend.“

Tantchen machte ihr spitzfindigstes Gesicht und antwortete mit höhmemdem Lächeln: „Ach so, ach so, — ja meine liebe Luise, wenn du die Nase noch so hoch trägst, dann freilich begreife ich alles. Natürlich, unter diesen Umständen kannst du nicht anders als ablehnen, das ist ja ganz klar. Dann bitte ich noch vielmals um Entschuldigung, daß ich dir so was überhaupt angeboten habe. Selbstverständlich werde ich den anderen Damen das sofort berichten, und dann können die sich auch noch bei dir entschuldigen.“

„So hör doch nur auf!“ rief Lucie ihr zu. „Du sei nur ganz still,“ erwiderte die Alte, jetzt immer bissiger werdend; „du bist die Schlimmste von allen. Für dich hatten wir auch eine Stelle beim Telephonamt für neunzig Mark monatlich ausgewirkt. Aber nachdem ich dein gutes Herz kennen lernte, hab' ich sie dir erst gar nicht angeboten, um mir nicht noch einen Korb zu holen.“

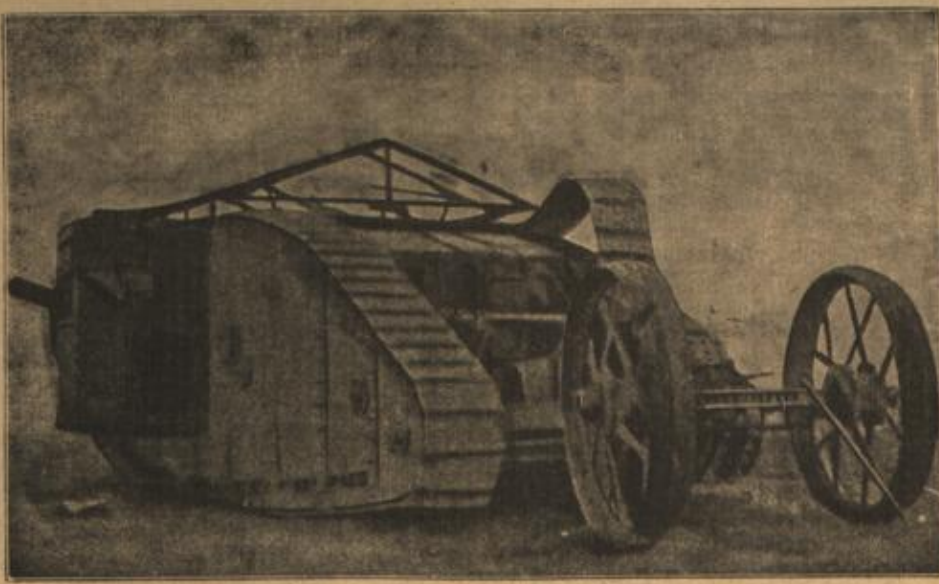
„Ich hätte natürlich auch bestens gedankt.“
 „Aber gewiß, wenn man noch auf einen Grafen wartet, ist das ja auch ganz erklärlich!“

Lucie erwiderte nichts, nur einen unsäglich verächtlichen Blick warf sie dem alten Klatschmaul zu.

Da nahm Tantchen Hut und Mantille, knixte zierlich und rief zum Abschied: „Nun, so wünsche ich euch denn recht viel Glück!“ — Da niemand etwas entgegnete, rauschte sie stolz hinaus.

Frau Luise schluchzte bitterlich — — — alles, was die leztvergangenen Monate ihr an Weh und Leid gebracht hatten, — alles, was sie tief im geheimen an Kummer und Schmerzen mit sich herum trug, alles war jetzt — brutaler Hand kraß und roh aufgerissen worden — von neuem bluteten die alten Wunden.

Schlimme Tage und noch schlimmere Nächte kamen. Die Tochter wich fast nicht vom Lager der Mutter und pflegte sie mit aufopferndster Fürsorge. —



Einer der englischen Panzerkraftwagen, sog. Tanks. (Mit Text.)
 Nach einer Abbildung aus dem „Scientific American“

Eines Tages ging die Klurglocke, und als Lucie hinausah, stand eine barmherzige Schwester draußen.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie behellige, Fräulein Braun,“ sprach die Krankenpflegerin sehr freundlich, „ich möchte mich Ihnen vorstellen. Welling ist mein Name. Seit dem 1. Oktober bin ich Ihre Klurnachbarin.“

Lucie war zwar ein wenig erstaunt, doch bat sie höflich, näher zu treten. Erst jetzt gewahrte sie, daß die Eintretende ein stattliches Mädchen von sehr sympathischem Aussehen war, die die Schwesterntracht ganz prachtvoll kleidete.

„Schelten Sie mich nur nicht zudringlich,“ bat die Angetommene freundlich, „daß ich so ohne weiteres hier eindringe. Aber ich verfolge einen ganz bestimmten Zweck dabei. Ich weiß nämlich, daß Ihre Frau Mama krank ist, und da möchte ich Ihnen meine Hilfe anbieten.“

Lucie wurde ein wenig verlegen. Das merkte die andere gleich und schnell fuhr sie fort: „Bitte, verstehen Sie mich nur nicht falsch, Fräulein, — ich habe nämlich von meiner Aufwartefrau, die mit der Ihrigen befreundet ist, so ziemlich alles über Ihren Hausstand erfahren, — Sie wissen

gut, da habe ich mir beim Vorgenommen, Ihnen in jedem schließlichen Amt ein bißchen beizustehen. Ich habe nämlich momentan gerade nicht viel zu tun, also macht mir das wirklich gar nichts aus."

Immer noch ein wenig erstaunt und verlegen, antwortete Lucie: „Sie sind sehr liebenswürdig, Fräulein Welling, aber ich möchte Sie doch lieber nicht bemühen, — übrigens geht es Mama ja auch schon besser.“

„Ach bitte, bitte, geben Sie mir doch keinen Korb, liebes Fräulein! Es ist wirklich gar keine Mühe für mich. Und offen gestanden: Es ist auch etwas Egoismus dabei, ich will ganz ehrlich sein. Ich suche nämlich etwas Familienanschluß. Ich stehe ganz einsam da. Alle meine Angehörigen sind tot. Ich bin aus guter Familie, aber wir hatten Unglück, wie das ja so vorkommt im Leben. Na, nun bin ich auf den Erwerb meiner Hände angewiesen. Zum Glück kannte ich von früher her den Samariterdienst, und so ist es mir nicht schwer geworden, mich in meinen neuen Beruf hineinzuarbeiten. Ich stehe mich auch ganz gut dabei und habe mir sogar schon etwas erspart. — Also weissen Sie mich nicht ab, liebes Fräulein, ich werde Ihnen gewiß auch nie zur Last fallen! Nur nicht so ganz allein möchte ich immer sein, man spricht doch auch mal gern ein Wort, wenn man so viel freie Zeit hat.“

Lucie lächelte. Das alles kam so harmlos und naiv heraus, daß man sich für die Schwester interessieren konnte. Außerdem erblickte sie in dem Schicksal dieses einsamen Mädchens ja ein gutes Stück ihres eigenen Lebens. Und so ließ sie denn ihre anfänglichen Bedenken schwinden und nahm den Vorschlag der Nachbarin an, denn ein wenig Beistand und verständnisvolle Pflege konnte sie für die kranke Mama ja wirklich recht gut brauchen, um so mehr, da ihre eigenen Kräfte doch recht oft schon bedenklich nachließen.

So sprach sie also mit der Mama und wußte auch sie zu überreden, so daß man den Beistand der Nachbarin dankbar annahm. Fräulein Welling, die sich von nun an als Schwester Marie einführte, war natürlich hochbeglückt und tat alles, um sich bei Mutter und Tochter — denn Kurt bekam sie fast nie zu Gesicht — beliebt und unentbehrlich zu machen. Der kranken Mama war bald geholfen, denn unter der verständnisvollen Pflege gesundete sie fast zusehends. Und Lucie war mit dem neuen Hausgast auch gebient, da sie jetzt nicht mehr so ganz einsam und zum Grübeln verdammt war. So gestaltete sich alles zum Besten und das freundliche, humorvolle Wesen der Schwester Marie brachte manchen Sonnenblick in die ernste Stimmung, die bisher über der Familie Braun so drückend gelegen hatte. Manchmal nur kam es der alten Dame so vor, als blühe ab und zu mehr Lebenslust aus den dunklen Augen der Pflegerin, als sich mit ihrem Schwesterberuf eigentlich vertrug, und in solchen Augenblicken hatte Frau Luise manchmal die Einbildung, es müsse unter dieser ersten Tracht ein ganz tolles Weltkind fiedeln. Sie hütete sich jedoch, dies zu verraten. Ihre geängstigten Sinne hatten sie sicher nur genarrt.

Sie sah ja, wie vertrauensvoll Lucie mit der neuen Hausgenossin verkehrte, also war sicher nichts zu befürchten dabei. In der Tat, Lucie hatte sich merkwürdig schnell an die Schwester Marie gewöhnt. Sie wunderte sich zuweilen selber darüber. Es lag eben etwas so eigenartig Faszinierendes in den Blicken und im ganzen Wesen dieser jungen, energischen und fräftlichen

Lucie, die unglaublich mit ihrer unermesslichen Geduld und mit ge worden war, fand in diesem Mädchen, das so fest und sicher im Leben stand, und sich trotz seines schweren Berufs einen so sonnigen Humor erhalten hatte, eine recht liebe und angenehme Gesellschafterin, und da sie einige Jahre älter war und Welt und Menschen gut kannte, so konnte sie manches von ihr lernen.

So hatte man sich bereits nach einigen Wochen derart an die täglichen Besuche der freundlichen Nachbarin gewöhnt, daß sie den Damen schon fehlte, wenn sie einmal einen Tag lang ausblieb.

Nur Kurt verhielt sich reserviert, er wußte noch nicht so recht, was er von ihr halten sollte.

Schwester Marie hatte noch immer nicht viel zu tun, so daß sie einen Teil ihrer Zeit den Damen Braun widmen konnte. Wenn Lucie bei ihrer Malerei saß, schaute die Nachbarin interessiert zu und wunderte sich, wieviel Mühe, Fleiß und Geschick dazu gehörte, bis so ein kleines Kunstwerk fertiggestellt war.

Einmal sagte sie: „Wissen Sie, Fräulein Lucie, wenn ich Ihnen zusehe, kommt mir immer der Gedanke, daß es doch jammer schade ist, wenn Sie Ihre frische, rosige Jugend hier draußen in den einsamen vier Wänden vertrauern wollen.“

Lucie lächelte und ohne und ohne von der Arbeit aufzusehen, fragte sie schelmisch: „Ja, wo sollte ich denn sonst hin?“

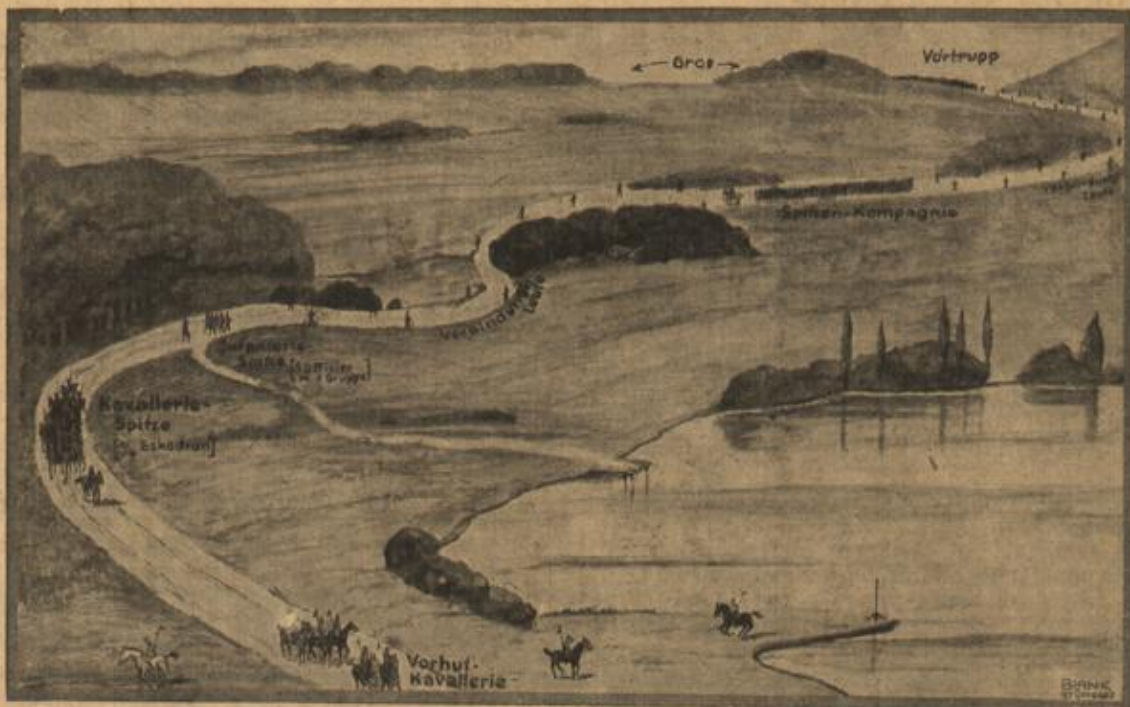
„Ihr Platz ist ganz wo anders.“

„Zum Beispiel, aber wo denn?“

„Diese zarten, feinen Händchen sollten überhaupt nicht arbeiten!“

„O, wie die Pflügen auf dem Felde, nicht wahr? Nur fürchte ich, der liebe Herrgott würde uns dann nicht ernähren.“

„Nein, ernsthaft, Fräulein Lucie, Sie sind



Die Marschhierung eines den Vortrupp bildenden Bataillons.

Der Abstand der aufstehenden Vorhut-Kavallerie ist beliebig, ebenso der der Kavallerie-Spitze von der Infanterie-Spitze. Die Entfernung der Infanterie-Spitze von der Spitzen-Kompagnie beträgt 400—500 Meter, von der Spitzen-Kompagnie bis zum Vortrupp 400—500 Meter. Dazwischen gehen Verbindungsreute oder -rotten in Ruf- und Sichtweite zu beiden Seiten des Weges.

wirklich zu schade, um hier zu verkümmern. Jeden Tag merke ich das mehr.“

Jetzt sah Lucie heiter auf: „Aber Schwester Marie, was ist denn heute mit Ihnen los? So kenne ich Sie ja gar nicht.“

„O, ich habe mir schon lange vorgenommen, darüber mal mit Ihnen zu sprechen, Fräulein; — ganz ernsthaft, dieses Leben hier können Sie doch nicht so weiterführen, sonst sind Sie ja in ein paar Jahren verkümmert und verbittert.“

„Ja, mein Gott, wie sollte sich denn unser Dasein anders gestalten? Ich muß doch arbeiten!“

„Unsinn! Eine Dame wie Sie gehört in die Welt. So viel Schönheit und Anmut muß bewundert werden. Ich sage Ihnen, mancher Mann, wenn er Sie sähe, würde Ihnen ein Schloß einrichten.“

Jetzt lachte Lucie hellauf. „Schwester Marie, Sie sind heute direkt köstlich!“

„Lachen Sie nur, mir ist es sehr ernst damit.“

„Glauben Sie wirklich, ich warte auf solchen edlen Märchenprinzen.“

„Warten — was heißt warten! Wenn Sie hier draußen sitzen, können Sie warten, bis Sie zur Mumie vertrocknet sind!“

„Na also!“

„Sie müssen sich eben sehen lassen! Das ist es.“

„Wirklich, Schwester, heute sind Sie drollig!“

„Ach was, drollig! Ich meine es gut mit Ihnen, ich will doch nur Ihr Bestes.“

„Ja, so führen Sie mir doch einen Prinzen zu!“ Ganz ausgelassen klang es.

draußen nicht ewig hocken
bleiben."

"Ja, du einziger
Gott, wo soll ich denn
hin? Ich kann doch mein
Mütterchen nicht allein
lassen!"

"Brauchen Sie alles
nicht. Aber Sie müssen
sich ab und zu mal drau-
ßen sehen lassen, mal in
die Oper, ins Theater,
zu Konzerten, auch mal
zu einem Ball oder Ko-
stümfest gehen. — Man
muß doch erst mal da
drinnen in Berlin wissen,
daß Sie überhaupt auf
der Welt sind!"

Lucie wurde nach-
denklich. Dann schüttelte
sie den Kopf und erwi-
derte still: „Nein, Schwe-
ster Marie, den Rat kann
ich nicht brauchen.“

„Und warum denn
nicht?"

„Weil mir das alles eine verschlossene Welt ist, weil wir dazu
kein Geld übrig haben.“

„Ach, liebes Fräulein, das sieht alles schlimmer aus und teurer,
als es in Wirklichkeit ist; wenn man Berlin so kennt, wie ich es
kenne, dann weiß man sich solche Genüsse auch billiger zu ver-
schaffen.“

„Das verstehe ich nun
nicht.“

„Und doch ist es so
einfach. Sie brauchen
zum Beispiel nur zu sa-
gen, ob Sie heute mit in
die Oper zum „Tann-
häuser“ wollen. Billetts
sind schon hier. Da sind
sie bereits.“

Lucie war starr. Wirk-
lich, die Schwester hatte
zwei Parkettbillets für
die Oper, das begriff
sie nicht.

Lächelnd sagte die an-
dere: „Sehen Sie, das
sind nämlich Freibilletts.
Und wenn ich will, kann
ich so was zu allen
Theatern haben. Man
muß nur die richtigen
Beziehungen haben. Das
ist der ganze Witz.“

„Ja, wie ist so etwas
nur möglich?"

„Es ist hier ebenso
ziemlich alles möglich.
Durch meine weitver-
zweigten Verbindungen
und Bekanntschaften mit
Künstlern, denen ich oft
zur Hand sein muß mit
Massieren und Manifu-
ren, — das mache ich
nämlich nebenbei auch!

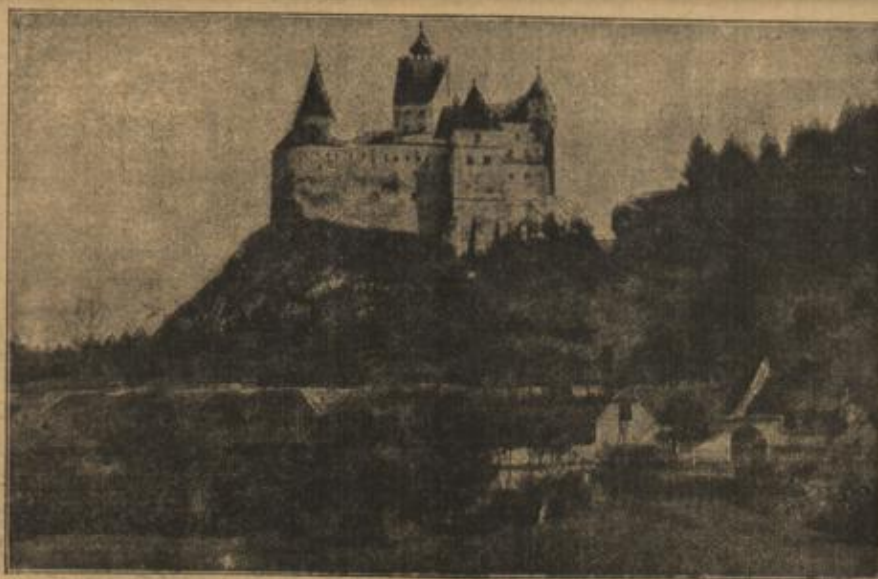
— Dadurch habe ich Ge-
legenheit, so viel Thea-
ter und Konze- te zu be-
suchen, wie ich nur will,
ja, oft lasse ich sogar
meisten Billets direkt
verfallen, weil ich keine



Neue Frauen-Uniformen bei der Eisenbahn:
Die Schaffnerin in ihrer neuen verchristlichmäßigen
Berufsstracht. Photos Berl. Illustr.-Ges.

Verwendung dafür habe. Sehen Sie, das ist das ganze Ge-
heimnis.“

Lucies Gesicht klärte sich auf. „Aber Schwester Marie, das
ist ja prachtvoll! Darum könnte ich Sie schlankweg beneiden!"



Die Törzburg am Eingang des Törzburger Passes,

der von Kronstadt nach Campulung führt. Die Burg waren zu Beginn unseres Vormärches gegen
Rumänen der Schauplatz erster Kämpfe.

rückgedrängt hatte, nun war sie plötzlich wieder erwacht und
sprudelte mit junger Kraft hervor.

Mit brennend roten Wangen lief sie hinein zur Mutter und
teilte ihr schnell alles mit. Frau Luise hörte ihr still zu. Auch sie
freute sich, daß ihr armes Mädel nun ab und zu wieder mal eine

kleine Freude haben
sollte, dennoch tauchte
aber wieder ein ganz
kleines Mißtrauen in
ihr auf gegen die so
liebenwürdige Nach-
barin.

Indes schwieg sie
auch jetzt wieder, um
der Tochter nicht das
ersehnte Vergnügen
zu verderben.

Schon in einer
Viertelstunde war Lu-
cie in Toilette. Sie
hatte aus den besse-
ren Tagen noch ge-
nügung gute Garde-
robe gerettet, und
wenn sie auch nicht
nach der letzten Mode
gekleidet war, so konn-
te sie sich doch sehr
gut in vornehmer Ge-
sellschaft sehen lassen.

Schwester Marie,
die einen kostbaren
Abendmantel anhatte
und wie eine Dame
ausfah, war durchaus
zufrieden mit dem
Eindruck, den Lucie
machte.

Und so fuhr man
denn ab.

Mit heimlicher Be-
sorgnis sah die Mama
ihnen nach.

Gleich darauf kam
Kurt aus dem Geschäft
zurück. Er hatte unten
die Damen in einer
Droschke gesehen und
fragte nun erstaunt,

was denn passiert sei. Mit ausführlichen Worten berichtete die
alte Frau, was geschah war. Darauf schüttelte Kurt mißbil-
ligend den Kopf und sagte: „Ihr habt euch ja merkwürdig schnell
mit dieser freundlichen Nachbarin angefreundet.“

bekommen."

„Das wäre ja einfach
herrlich!"

„Na also, gehen Sie
heute abend mit in die
Oper?"

„Ohne Frage, ich
schwärme ja dafür!"

„Schön, dann ziehen
Sie sich schnell um, da-
mit wir vor Beginn das
Publikum noch ein biß-
chen mustern können.
Aber machen Sie sich nur
möglichst elegant, denn
wir haben gute Plätze,
und im Foyer zeigen die
Damen gern ihre Toi-
lette.“

Freudig nickte Lucie
ihr zu. Sie war plötzlich
wie umgewandelt, das
Recht der Jugend brach
sich durch. Die Seh-
sucht nach dem Leben,
nach der Freude, die sie
so lange gewaltig zu-



Neue Frauen-Uniformen bei der Eisenbahn:
Streckenbau-Arbeiterin in ihrer neuen verchristlichmäßigen
Berufsstracht. Photos Berl. Illustr.-Ges.

voll Besorgnis.

„Das will ich nicht sagen. Aber man weiß nicht so recht, wie man bei ihr dran ist. Jedenfalls würde ich mir sehr überlegen, ob es der richtige Verkehr für Lucie ist.“

„Das arme Mädel tut mir nur so leid. Ein bißchen Vergnügen muß sie doch auch haben, sonst weiß sie ja gar nicht, daß sie jung ist.“

Verzierbild.



Wo bleibt Mutter?

„Das beste wäre schon, sie heiratete“, sagte er kurz.

Erstaunt sah Frau Luise auf. „Was heißt das, Kurt? Was willst du damit sagen?“

„Nun sehr einfach, es ist ein Mann da, der Lucie sehr gern sofort nehmen würde. Jensei ist es.“

„Was du sagst!“ Ganz übermäßig erstaunt war die alte Frau.

Mit wenigen Worten berichtete Kurt, was er von der Angelegenheit wußte und wie weit sie bis jetzt gediehen war. Und als das Erstaunen Mamachens immer noch nicht nachlassen wollte, fügte er die dringliche Bitte zu: „Nach meiner Meinung wäre es wirklich das Beste, wenn du Lucie gut zuredest, daß sie den Antrag Jenseis, sobald er eben einen macht, nicht zurückweist.“ Dann ging er in sein Zimmer, sich unzulänglich, denn die Sehnsucht nach dem Leben draußen ließ ihn da niemals lange daheim verweilen; er fühlte das dringende Bedürfnis, alle Gedanken an seine geschäftliche Tätigkeit zu verbannen und zu verstreuen und erst wieder Mensch unter feinesgleichen zu sein.

Inzwischen waren die beiden Damen auf dem Wege nach dem Opernhaus. Und als Lucie, so freudiger Erwartung voll, in das wogende Leben hineinfuhr, vergaß sie auf Minuten all den Kummer, der ihre jungen Jahre schon so niederdrückte. Mit lustigen frohen Augen blickte sie in das Getriebe um sich her, als könne die gütige Vorsehung ihr das Glück, das auch sie ganz heimlich ersehnte, nicht ewig vorenthalten.

Als Schwester Marie sie so dasitzen sah, lächelte sie verstohlen ein wenig ironisch. Schnell aber wechselte sie ihre Miene und sagte heiter: „Na, wie ist Ihnen denn nun? Das ist schon eine andere Sache, als ewig im dumpfen Zimmer zu sitzen, wie?“

Fröhlich nickte Lucie ihr zu.

„Na, lassen Sie nur gut sein, ich will schon dafür sorgen, daß Sie nun öfter mal hinauskommen.“

Vor der Oper war bereits reges Leben. Wagen kamen und fuhren. Und ein elegantes Publikum strömte durch das weiße, hell erleuchtete, breite Vestibül.

Als beide ihre Mäntel abgelegt hatten, staunte Lucie ihre Begleiterin an, erst jetzt sah sie, daß die Nachbarin in einer strahlend eleganten Robe steckte, die der lange Mantel bisher völlig verdeckt hatte. Sie war ganz sprachlos darüber.

Schwester Marie gewahrte das und lächelnd sagte sie: „Wundern Sie sich nicht, liebes Fräulein, ich muß schon ein wenig auf Toilette halten, das bringt mein Beruf nun mal so mit sich; ich sagte Ihnen ja, daß ich in den vornehmsten Familien zu tun habe, da darf man sich auch im Privatleben nicht zu sehr gehen lassen, sondern muß stets schick angezogen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Einer der englischen Panzerkraftwagen, sog. Tanks, die an der Sommerfront verschiedentlich in die Kämpfe eingriffen; sie vermochten jedoch die großen Hoffnungen, die unsere Gegner auf ihr Eingreifen gesetzt hatten, nicht zu rechtfertigen, vielmehr wurde eine Anzahl dieser Kraftwagen von ungerer Artillerie zusammengeschossen oder von der Infanterie erbeutet. Die schwerfälligen, stark gepanzerten Wagen sind mit zwei Geschützen, mit Maschinengewehren und einem geschützten Beobachtungsstand versehen. Nach ihrem völligen Versagen an der Sommerfront wurde ein Teil der Panzerwagen an die Rumänen verkauft, die sie in der Dobrudscha mit demselben Erfolg einsetzten, wie die Engländer an der Somme.

In Felspostkutschen floh ihr ins Haus,
Nach langem Garen und Bangen,
Wie ist sie beseligt, wie ist sie beglückt,
Wie glüht ihr so purpur die Wangen!

Mit strahlenden Augen, Erwartung im Blick,
Soll sie den Deckel behende,
Ein Briefchen als erstes auf feuchtem Moos,
Und drunter, welch sinnige Spende. —

Ein Blumengruß, gar sorgsam verwahrt,
Kaum kann sie sich satt dran schauen —
Ein holdes Wunder, rot, blau und grün,
Gevlückt auf französischen Auen . . .

Was ihm im Herzen wohnt, was es erfüllt,
Ihr dieses Sträußchen verkündet,
Liebe und Treue, denen sich fest
Die Hoffnung als drittes verbindet.

Ja, Liebe und Treue, und Hoffnung dazu
Auf baldiges Wiedersehen —
Sie küßt die Blüten. — So gut, so gut
Kann sie den Spender verstehen . . .

Martha Grundmann, Vornmühl.

Allerlei

— Nama: „Möchtest du noch ein Schwesterchen, Ella?“ — Die kleine Ella: „O ja, aber so hübsch wie ich darf es nicht werden.“

Abfällige Kritik. So sehr Devrient, der berühmte Schauspieler, auch Privatpersonen oder vielmehr Bekannten gegenüber Scherze liebte, so war er Kollegen gegenüber weniger lebenswürdig und gemüthlich. Wollten jedoch junge, unerfahrene Schauspieler ihm gegenüber etwas repräsentieren, so ließ er sie gehörig abfallen. Einst ersuchte auch ein junger Mime um Engagement bei ihm. Er wußte, daß dieser Mensch von seinen Fähigkeiten nur prahlerisch sprach, da dieser nichts weniger als talentiert war. Der Betent sprach nun mit stolzer Selbstüberhebung: „Ich sage Ihnen, Herr Direktor, ich habe stets nur die Könige gespielt, wie Hamlet, Lear und andere mehr.“ — „Das weiß ich,“ antwortete schnell darauf Devrient, „doch wundere mich, daß man Sie noch nicht wegen Majestätsbeleidigung belangt hat.“

Gemeinnütziges

Eingetopfte Lilienwiebeln dürfen wir jetzt noch nicht warm stellen; sie würden sonst anstatt Blumen nur Kraut erzielen. Bis Ausgangs Februar stellt man die Töpfe an kühlem Ort und mäßig feucht gehalten auf.

Das Eierlegen im Winter wird dadurch gefördert, wenn die Hühner hellbraun angeröstete Gerste zum Futter bekommen. Diese Gerste wird vor dem Hinstreuen ein wenig angewärmt.

Stenokardinge brauchen während des Winters möglichst gleichmäßige Feuchtigkeit, da andernfalls die jungen Wurzeln absterben. Zur Vorsicht ist ein kühler Stand zu wählen.

Nur kleine Blutungen schnell zu stillen empfiehlt sich das folgende einfache Verfahren: Eine Portion Watte wird in heißes Wasser getaucht und auf die Wunde gelegt. Der Erfolg ist überraschend.

Rätsel.

Sieh du einem deutschen Fluß
Mit Geschick erst Kopf, dann Fuß;
Jede Modebanne sein,
Wiß das Rätselmort stets sein.
Fritz Guggenberger.

Umkle-Rätsel.

Eiland, Seil, Iran, Opal, Salta,
Algen, Esra, Cremona, Nora, Scha-
kal, Baal, Posen, Talar, Insel.

Durch Umstellen der Buchstaben bilde man aus jedem der genannten Wörter ein neues, so daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ein Baumort der Region nennen. W. Spangenberg.

Logogriff.

Der Jäger hat mit r es im Gebrauch,
Und mit dem l durchsieht es dunkler Rauch.

Zahlen-Quadraträtsel.

11	11	11	11
22	22	33	33
33	33	22	22
45	45	45	45

Die Zahlen im vorstehenden Quadrat sind so zu ordnen, daß die Wagerechten und Senkrechten die Summe 111 ergeben. W. Spangenberg.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Homb, Herb, Held. — Des Anagramms: Edger, Garbe.

Alle Rechte vorbehalten.

Besondere Ehrerbietung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.